

Reihe Wissen für die Praxis
des FHWien-Studiengangs Journalismus
Herausgegeben von Nikolaus Koller

Band 9
CLEMENS HÜFFEL
ANNELIESE ROHRER

Forschung und Politik

Zur Lage und Zukunft von Wissenschaft und
Innovation in Österreich



Forschung und Politik

Zur Lage und Zukunft von Wissenschaft und
Innovation in Österreich

ANDROSCH Hannes
BRANDIC Ivona
FAULHAMMER Friedrich
HAMMERSCHMID Sonja
HERLITSCHKA Sabine
KAPSCH Georg
KUGLER Martin
LEICHTFRIED Jörg
MAURER Sigrid
NEUBAUER Wolfgang
OREMOVIC Simone
POLT Wolfgang
PRAINSACK Barbara
RAUTER Romana
SCHADEN Wolfgang
SCHÖNER Wolfgang
SCHROEDER Renée
STEINPARZER Fritz
STIFTINGER Edeltraud
TÖCHTERLE Karlheinz
UHL Isabella
WICK Georg

Die Interviews führten:
MATTHIAS BALMETZHOFFER
HELENE DALLINGER
MADELEINE GROMANN
ANDREAS GESTALMEYR
KONSTANTIN HAMMERMÜLLER
JAKOB PALLINGER
KATHARINA RAMCHEN
IRIS REISS
DOMINIK SCHADEN
DANIELA SCHUH
SIMON SEHER
MARIO WELLENBERGER

IMPRESSUM:

Die Interviews in diesem Buch wurden von den Studierenden
in den Monaten April, Mai und Juni 2016 durchgeführt.

COPYRIGHT: Holzhausen Verlag GmbH, VERLAGSLEITUNG: Robert Lichtner
HERAUSGEBER: Nikolaus Koller, Clemens Hüffel, Anneliese Rohrer
REDAKTION: Matthias Balmetzhofer, Helene Dallinger, Madeleine Gromann,
Andreas Gestaltmeyr, Konstantin Hammermüller, Jakob Pallinger, Katharina Ramchen,
Iris Reiß, Dominik Schaden, Daniela Schuh, Simon Seher, Mario Wellenberger

GRAFISCHE GESTALTUNG: www.valencestudio.com
EIGENTÜMER UND VERLEGER: Verlag Holzhausen GmbH
1110 Wien, Leberstraße 122
www.verlagholzhausen.at, office@verlagholzhausen.at
VERLAGSORT: Wien — HERSTELLUNGSORT: Wien — Printed in Austria

1. Auflage 2016
ISBN: 978-3-902976-59-8

Copyright © 2016 Verlag Holzhausen GmbH — Alle Rechte vorbehalten

ANMERKUNG ZU GENDER-FORMULIERUNG: Bei allen Bezeichnungen, die auf Personen bezogen
sind, meint die gewählte Formulierung beide Geschlechter.

RECHTE: Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie
der Übersetzung sind dem Verlag vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form
(durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert,
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

www.verlagholzhausen.at

Der Inhalt
Inhalt Der
Der Inhalt
Inhalt Der
Der **Inhalt**
Inhalt Der
Der Inhalt
Inhalt Der
Der Inhalt
Inhalt Der
Der Inhalt
Inhalt Der

GELEITWORT

EINLEITUNG

INTERVIEWS

SPONSOREN

09 DIE EINLEITUNG

10 GELEITWORT

von Nikolaus Koller

12 EINLEITUNG

von Clemens Hüffel und Anneliese Rohrer

18 DIE INTERVIEWER

21 DIE INTERVIEWS

22 Hannes Androsch

Interviewt von Simon Seher

„Das Geld wird nicht effizient eingesetzt“

Es brauche außerdem mehr Mittel für die Forschung und mehr internationale Kooperationen mit anderen Universitäten.

28 Ivona Brandic

Interviewt von Andreas Gestaltmeyr

„Ich hatte nie einen Plan B“

Junge Wissenschaftler müssen risikobereit sein – ebenso wie die Politik.

34 Friedrich Faulhammer

Interviewt von Dominik Schaden

„Es fehlt an Mut und Konsequenz“

Die Forschungsstrategien liegen auf dem Tisch, die notwendigen Mittel nicht.

40 Sonja Hammerschmid

Interviewt von Madeleine Gromann

„Ich wünsche mir mehr Selbstverständlichkeit für Wissenschaft“

Die Politik richtet sich nach den Interessen der Gesellschaft. Sie muss vom Nutzen der Forschung überzeugt werden.

46 Sabine Herlitschka

Interviewt von Daniela Schuh

„Innovation entscheidet über Wohlstand“

Österreich als Wirtschafts-, Wissenschafts- und Innovationsstandort bietet Unternehmen gute Rahmenbedingungen, aber muss sich offensiv weiterentwickeln.

51 Georg Kapsch

Interviewt von Mario Wellenberger

„In Österreich wird zu viel Geld sinnlos verbraten“

Die Höhe der staatlichen Forschungsförderung sollte nicht zur Debatte stehen. Die Politik schaut nur auf die Kosten, nicht auf den Nutzen.

57 Martin Kugler

Interviewt von Helene Dallinger

„Die Wissenschaft hat eine Bringschuld“

Gute Öffentlichkeitsarbeit ist besonders wichtig, das Verhältnis von PR und Journalismus auffallend kritisch.

63 Jörg Leichtfried

Interviewt von Iris Reiß

„Wir sind in sehr vielen Bereichen die Besten der Welt“

Dort, wo wir gut sind, soll investiert werden, damit wir noch besser werden.

67 Sigrid Maurer

Interviewt von Simon Seher

„Es gibt eine große Wissenschaftsfeindlichkeit“

Angewandte Forschung wird gegenüber der Grundlagenforschung bevorzugt.

72 Wolfgang Neubauer

Interviewt von Konstantin Hammermüller

„In Sachen Forschung sind wir noch lange nicht die Schweiz“

Durch Öffentlichkeitsarbeit muss mehr Awareness für Forschung generiert werden.

77 Simone Oremovic

Interviewt von Matthias Balmetzhofer

„Österreich ist kein Hotspot der Forschung“

Trotzdem profitieren Unternehmen von einer stabilen Infrastruktur und gut ausgebildeten Arbeitskräften.

- 82 Wolfgang Polt**
Interviewt von Helene Dallinger
„Österreich muss den Forschungs-Output verbessern“
 Anstrengungen in Österreich sind mit skandinavischen Ländern vergleichbar, bezüglich Leistung aber schlechter.
- 88 Barbara Prainsack**
Interviewt von Dominik Schaden
„Warten bis jemand pensioniert wird“
 Fehlende Karriereperspektiven – viele Talente gehen ins Ausland.
- 94 Romana Rauter**
Interviewt von Katharina Ramchen
„In Wissenschaft und Wirtschaft kommen große Herausforderungen auf uns zu“
 Um als Forschungsstandort bestehen zu können, braucht das Land eine langfristige Ausrichtung in der Forschung.
- 100 Wolfgang Schaden**
Interviewt von Iris Reiß
„Wir müssen spielen, ausprobieren, forschen, nur so entsteht Neues“
 In der Forschung muss für Innovation und Kreativität mehr Raum geschaffen werden.
- 106 Wolfgang Schöner**
Interviewt von Matthias Balmetzhofer
„Die Arbeitsbedingungen sind für Jungwissenschaftler sehr prekär“
 Es fehlt der Politik der Mut, an die Forschung zu glauben.
- 112 Renée Schroeder**
Interviewt von Andreas Gestaltmeyer
„Österreich lebt nicht von seiner Intellektualität“
 Mit Forschung ist keine Politik zu machen, die finanzielle Situation spitzt sich zu.
- 119 Fritz Steinparzer**
Interviewt von Mario Wellenberger
„Ohne Forschung und Entwicklung gibt es keine Zukunft“
 Durch Dezentralisierung von wissenschaftlichen Standorten mehr Platz für Kreativität und Innovation schaffen.
- 125 Edeltraud Stiftinger**
Interviewt von Daniela Schuh
„Forschung darf kein Selbstzweck sein“
 Österreichische Unternehmen müssen mit Innovation punkten. Die ökonomische Verwertung muss dabei im Vordergrund stehen.
- 130 Karlheinz Töchterle**
Interviewt von Jakob Pallinger
„Wir müssen Blumen blühen lassen“
 Wir dürfen Wissenschaft nicht auf das wirtschaftliche Ergebnis beschränken.
- 136 Isabella Uhl**
Interviewt von Jakob Pallinger
„Die Welt verbessern – zumindest im kleinen Bereich“
 Wie man sich als junge Forscherin durchsetzt und beginnt, Österreich mit dem Rest der Welt zu vergleichen.
- 142 Georg Wick**
Interviewt von Madeleine Gromann
„Wir lassen Talente verkümmern“
 Das Forschungsbudget ist zu gering und muss besser verteilt werden. Universitäten ohne Forschungsleistung drohen Sanktionen.
- 149 DIE SPONSOREN**

Die Interviews
Interviews Die
Die Interviews
Interviews Die
Die Interviews
Interviews Die
Die Interviews
Interviews Die
Die Interviews
Interviews Die
Die Interviews
Interviews Die
Die Interviews
Interviews Die

ANDROSCH Hannes

BRANDIC Ivona

FAULHAMMER Friedrich

HAMMERSCHMID Sonja

HERLITSCHKA Sabine

KAPSCH Georg

KUGLER Martin

LEICHTFRIED Jörg

MAURER Sigrid

NEUBAUER Wolfgang

OREMOVIC Simone

POLT Wolfgang

PRAINSACK Barbara

RAUTER Romana

SCHADEN Wolfgang

SCHÖNER Wolfgang

SCHROEDER Renée

STEINPARZER Fritz

STIFTINGER Edeltraud

TÖCHTERLE Karlheinz

UHL Isabella

WICK Georg

HANNES ANDROSCH

Dr. Hannes Androsch wurde 1938 in Wien geboren, wo er auch Wirtschaftswissenschaften studierte. Der ausgebildete Wirtschaftsprüfer und Steuerberater zog 1967 für die SPÖ in den Nationalrat ein, knapp drei Jahre später wurde er Finanzminister. Von 1976 bis zu seinem Ausscheiden aus der Bundesregierung 1981 war er auch Vizekanzler. Danach wurde Androsch Generaldirektor der Creditanstalt-Bankverein. Der Inhaber zahlreicher Ehrendokorate initiierte 2011 das Bildungsvolksbegehren und ist seit 2010 Vorsitzender des Rates für Forschung und Technologieentwicklung. Seit 1989 ist er selbständiger Unternehmer.



Das Gespräch führte
Simon Seher

„Das Geld wird nicht effizient eingesetzt“

Es brauche außerdem mehr Mittel für die Forschung und mehr internationale Kooperationen mit anderen Universitäten.

Als Vorsitzender des Rates für Forschung und Technologieentwicklung kritisiert Dr. Hannes Androsch an der aktuellen Forschungspolitik vor allem, dass zu wenig Geld investiert werde, die Innovationsdynamik zu gering sei und Österreich in internationalen Rankings immer weiter abfalle, was

auch negative Auswirkungen auf den Wirtschaftsstandort habe. Um aufzuholen und Österreich im Segment der „Innovationsleader“ zu etablieren, brauche es, so Androsch, zudem mehr Kooperationen zwischen den Universitäten und den Forschungseinrichtungen – auch über die Grenzen Österreichs hinweg.

Wie beurteilen Sie die Forschungspolitik in Österreich?

Wir haben keine schlechte Forschungsarchitektur, von den 1990er-Jahren bis 2008 entwickelte sich eine erfreuliche Dynamik. Das schlug sich in einem deutlichen Anstieg der Forschungsquote nieder; seit 2008 allerdings verlangsamt, obwohl die Bundesregierung 2011 eine sehr ambitionierte Strategie für Forschung, Technologie und Innovation entwickelt hat. Das Ziel war, dass wir vom Innovationsfollower zum Innovationsleader, also in die Spitze aufsteigen. Die dafür nötigen Mittel wurden aber nicht aufgebracht. Daher ist jetzt, fünf Jahre nach Beschluss der FTI-Strategie, das Ergebnis bestenfalls durchwachsen. Auch wenn wir schon ungefähr 3 Prozent des BIP für Forschung ausgeben, werden wir das gesteckte Ziel von 3,76 Prozent bis 2020 sicherlich nicht erreichen. Die drei Prozentpunkte müssten eine höhere Innovationsdynamik erbringen. Es fehlt aber an Fokussierung, Exzellenz und Effektivität.

Was bedeutet das für die Forschung?

Die Innovationsdynamik verlangsamt sich zusehends. Wir fallen in den verschiedenen Rankings als Innovationsstandort sukzessive zurück. Es hat sich im Industriebereich durchaus einiges zum Besseren getan, zum Beispiel durch die Erhöhung der Forschungsprämie von 10 auf 12 Prozent. Wo aber zu wenig getan wurde und wird, ist im Universitätsbereich. Dort wird zu sehr gespart, das Verhältnis von Professoren zu Studierenden ist unbefriedigend. Problematisch ist auch, dass wir auf dem Papier 320.000 Studenten haben, aber nur 200.000, die tatsächlich studieren. Die 120.000 machen nie eine Prüfung und haben gar nie die Absicht gehabt, zu studieren oder Prüfungen zu machen. Sie wollen bloß soziale Benefizien einwerben. Doch dafür sind Universitäten nicht da.

Wie würden Sie das lösen?

Wir haben ein ungenügendes Zugangs- und Studienmanagement. Fachhochschulen etwa sind eine sehr erfolgreiche Einrichtung. Dort gibt es Studiengebühren und ein Selektionsprinzip, das schon bei der Aufnahme beginnt.

Ein weiteres Problem ist, dass wir 23 Universitäten und damit doppelt so viele wie die Schweiz haben. Gleichzeitig haben die Schweizer das vierfache Budget. Für mehr Geld muss man allerdings auch eine stärkere Leistungsbezogenheit und eine deutlichere Selektion verlangen, unter Umständen auch Studiengelder, aber nur, wenn man das hinreichend abfedert, etwa durch soziale und leistungsorientierte Studienförderung. Studenten sollen studieren und nicht arbeiten müssen, damit sie studieren können. Hier gibt es einige Baustellen, die dringend saniert gehören.

Soll man Universitäten zusammenlegen, wie das der Vorsitzende des Wissenschaftsrates, Antonio Loprieno, vorschlägt?

Das ist schwierig, da der Trend in die andere Richtung geht, wie zum Beispiel die Errichtung der Medizin-Universität in Linz zeigt. Was man sicher tun kann: Verstärkte Kooperationen zwischen den Universitäten, wie es beispielsweise die TU Wien, die TU Graz und die Montanuniversität Leoben machen. Auch Fachhochschulen und außeruniversitäre Einrichtungen sollten mehr in solche Prozesse eingebunden werden, wie das zum Beispiel mit dem Austrian Institute of Technology oder im Bereich der Kunststofftechnik bereits der Fall ist. Man muss das vor allem in jenen Bereichen forcieren, in denen man teure Infrastruktur benötigt. Wir können uns diese sonst nicht leisten. Eine Zersplitterung, wie etwa derzeit im Bereich der Medizinuniversitäten, ist der falsche Weg.

Soll auch an Fachhochschulen geforscht werden?

Fachhochschulen wurden in erster Linie für die Ausbildung eingerichtet. Lehre lässt sich nie ganz von Forschung trennen. Die Fachhochschulen sollen aber keine Paralleluniversitäten werden. Wir sollten uns lieber Gedanken darüber machen, wie man die normale Fachlehre nach oben öffnen kann. Lehre mit Matura bzw. Matura mit anschließender Fachlehre gehören ausgebaut. Mit der Digitalisierung haben sich auch die Qualifikationsanforderungen verändert. Dafür müssen wir bestmöglich gerüstet sein, denn die Arbeit wird uns so wie bei Innovationsschüben in der Vergangenheit nicht ausgehen, sie wird nur anders werden und bestens qualifizierte Arbeitskräfte erfordern. Dafür müssen wir uns aufstellen. Daher ist auch eine Modernisierung unseres Bildungssystems eine vordringliche Aufgabe.

Sie waren elf Jahre lang Finanzminister. Wie sehr muss man für mehr Geld für Forschung, Wissenschaft und Innovation kämpfen?

Die finanziellen Mittel sind limitiert. Es gibt immer einen Kampf um den Budgettopf. In der Zwischenzeit haben wir eine immer größer werdende Schiefelage der öffentlichen Haushalte. Österreichs größter Berg ist nicht der Großglockner, sondern der Schuldenberg, der immer weiter wächst. Trotz Rekordsteuerbelastung wachsen die Defizite ebenso wie die Arbeitslosigkeit. Es stellt sich die Frage: Warum kommen die Deutschen, Niederländer, Schweden und Schweizer mit weniger Schulden und noch dazu weniger Steuerbelastung besser als wir aus? Diese Länder machen auch viel mehr für die Zukunft und investieren verstärkt in Bildung. Die österreichische Budgetstruktur ist nicht nur versteinert, sondern sie setzt auch die falschen Prioritäten. Falsche Anreize- und Abschreckungsmaßnahmen, wie zuletzt die überzogene Registrierkassenpflicht, tun ihr Übriges. Wir sind seit geraumer Zeit auf dem falschen Weg.

Gibt es in der Bundesregierung einen Lobbyisten für Forschung?

Es gibt Bemühungen. Aber diese gehen neben einer gescheiterten Arbeitsmarktpolitik, zu großzügiger Arbeitslosenunterstützung und fehlender Pensionsreform, siehe die Folgekosten der teuren Frühpensionierungen, einfach unter. Das hat sich etwa beim Bildungsvolksbegehren in aller Deutlichkeit gezeigt. Da gab es zwischen allen Fraktionen im Parlament Übereinstimmung, beschlossen wurde trotzdem nichts. Das Argument war, man müsse auf die realpolitischen Machtverhältnisse – also Lehrgewerkschaften und Landesfürsten – Rücksicht nehmen. Weil diese nicht vorrangig an Bildung, sondern an der Absicherung ihrer Einflussmöglichkeiten und der Verteidigung ihrer Privilegien interessiert sind. Diese Einstellung und die damit verbundene Politik sind mit ein Grund, warum wir in unserem Land diesen Stillstand und diese Lähmung in allen Bereichen haben. Darauf ist auch die zunehmende Unzufriedenheit der Bevölkerung zurückzuführen, die sich zuletzt bei den Nationalratswahlen und vor allem beim Debakel des ersten Durchgangs der Bundespräsidentenwahlen im April 2016 manifestiert hat.

Hat sich der Rat für Forschung und Technologieentwicklung bewährt?

Wir werden wahrgenommen. Unsere Empfehlungen für die Vergabe der Mittel der Österreich-Nationalstiftung werden zum Beispiel weitestgehend übernommen. Aber was nützt das, wenn die dafür bereit gestellten Mittel in den letzten zwölf Jahren von 135 Millionen Euro auf 20 Millionen Euro gesunken sind? „Wo ka Göd, do ka Musi.“

Es mangelt an politischem Verständnis, an politischem Willen und an der politischen Entschlossenheit. Das geht zu Lasten der Zukunft. Junge Menschen und ihre Talente sind unser größter und wichtigster Rohstoff. Wer nicht sät, wird nicht ernten könnten.

Wie stark ist der parteipolitische Einfluss in den Rat?

Es gibt keinen parteipolitischen Einfluss. Es gibt auch keine rote, schwarze oder sonst gefärbte Fraktion. Es geht den Mitgliedern ausschließlich um hinreichende, effiziente und in der Folge dann hoffentlich ergebnisreiche Forschung.

Hört die Regierung auf den Forschungsrat?

Wir geben viele Empfehlungen ab. Was damit in der politischen Umsetzung passiert, ist eine andere Sache. Der Rat macht auch das Monitoring für die Umsetzung der Forschungs-, Technologie- und Innovationsstrategie der Regierung, worüber jährlich ein Bericht erstellt wird. Aus diesem Bericht lässt sich ablesen, dass die Regierung zunehmend von ihrer eigenen Strategie abweicht. Wir machen die Regierung immer wieder darauf aufmerksam. Ich kann allerdings nicht erkennen, dass die Bundesregierung auf irgendeinem Gebiet den Mut und die Entschlossenheit für Reformen und Veränderungen hat. Bis zum Wechsel des Bundeskanzlers zumindest.

In Österreich gibt es zwei Forschungsministerien, das Wissenschaftsministerium wurde ins Wirtschaftsministerium eingegliedert. Wäre es sinnvoll, ein einziges Forschungsministerium zu etablieren?

Für mich ist das keine Prinzipienfrage. Ich sehe das pragmatisch. Das Wissenschaftsministerium kümmert sich um die Universitäten und die Grundlagenforschung, das

Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (BMVIT) ist für die angewandte Forschung zuständig. Wichtig ist, dass beide genügend Mittel für ihre Aufgabenbereiche haben und diese möglichst effizient nutzen.

Wenn Sie den Stellenwert, den Forschung in Österreich hat, auf einer Skala von eins (sehr niedrig) bis zehn (sehr hoch) bewerten müssten, wo wäre es dann?

Da kommt es darauf an, bei welcher Gruppe. Insgesamt haben wir im europäischen Vergleich einen Wert weit unter dem Durchschnitt, zwischen drei und vier. Wir müssen unbedingt mehr dafür tun, dass den Menschen bewusst wird, wie wichtig Bildung, Wissenschaft und Forschung für unsere Gesellschaft sind. Der Forschungsrat organisiert alle zwei Jahre die „Lange Nacht der Forschung“. Auch 2015 war diese Veranstaltung mit inzwischen fast 180.000 Besuchern, überwiegend junge Menschen, wieder ein voller Erfolg.

Hat der ausgeprägte Föderalismus in Österreich Auswirkungen auf die Forschung?

Die Schweiz ist noch föderalistischer, genauso Deutschland und die USA. Das ist keine Ausrede. Wir haben nur oft den falschen Föderalismus. Schulen sollten autonom agieren können und alle unter der Verantwortlichkeit des Bundes sein. Die Länder haben in ihrer Verantwortlichkeit versagt, wie die PISA-Ergebnisse zeigen. Ähnliches gilt für den Gesundheitsbereich. Wir haben zu viele und zu kleine Spitäler. Wir geben das Geld der Steuerzahler viel zu ineffizient aus.

In Israel arbeiten durchschnittlich 17,6 Personen pro tausend Einwohner im Forschungsbereich. In Österreich sind es 9,4 Personen.

Die, die bei uns im Forschungsbereich arbeiten, verfügen zusätzlich über zu wenig Geld. Das führt dann auch zu dem gewaltigen Brain-Drain, den wir verzeichnen müssen. Jährlich verlassen 8000 der klügsten und hellsten Köpfe unser Land. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn junge Menschen ins Ausland gehen. Aber es fehlt eine Gegenbewegung. Wir geben den jungen Forschern nicht die Möglichkeiten, die sie anderswo wie selbstverständlich erhalten. Das ist eine Einbahnstraße, salopp formuliert, ein schlechtes Geschäft.

Auf welchen Forschungsfeldern kann Österreich international reüssieren?

Wir sind in verschiedenen Bereichen partiell ausgezeichnet. Aber man kann das nicht dekretieren und vorgeben. Hier gilt mit Recht die Freiheit der Wissenschaft und Forschung, wie sie im Grundgesetz steht. Es würde sich allerdings empfehlen, zu fokussieren, zu klotzen, anstatt zu kleckern. Wenn alle alles machen, macht keiner nichts. Mit diesem Gießkannenprinzip wird sehr viel Wasser, sprich Geld, vergeudet, doch für die einzelnen Pflanzen ist es zu wenig.

Sie fordern, dass Österreich im Forschungsbereich in Zukunft auch verstärkt mit seinen Nachbarländern kooperieren soll.

Es gibt bereits Kooperationen. Die TU Wien arbeitet beispielsweise mit der TU Prag zusammen. Nirgends spürt man die Globalisierung stärker als im Wissenschaftsbereich. Gerade die Mitglieder der Europäischen Union müssen grenzüberschreitend zusammenarbeiten. Die Informations- und Kommunikationstechnologien erleichtern das. Hier gibt es allerdings noch viel Luft nach oben.

Welche Schritte braucht es, um die Forschung in Österreich aufzuwerten?

Also erstens braucht es das hinreichende öffentliche Bewusstsein auf Ihrer Skala, da müssten wir von drei bis vier auf mindestens sechs bis sieben kommen. Zweitens braucht es die nötigen Ressourcen und drittens mehr Effizienz. Das ist eine der wichtigen Voraussetzungen, damit Österreich vom Pannestreifen, auf dem es inzwischen gelandet ist, wieder auf die Überholspur wechseln kann. ■